

**[s.n.]**

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 44

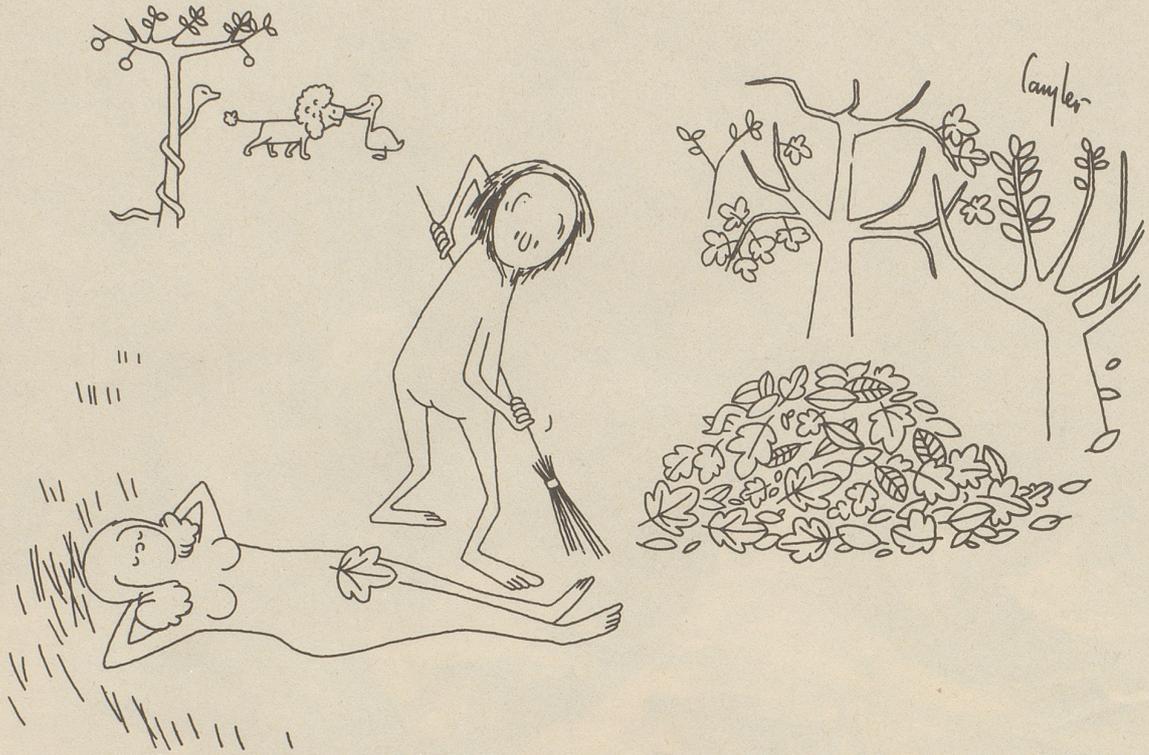
PDF erstellt am: **21.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Das konventionelle schlechte Gewissen

Jetzt wird es mir doch fast ein wenig «gsmuech» (um den Gotthelfschen Ausdruck für das Gefühl des «Reiters über den Bodensee» zu verwenden), wenn ich dran denke, wie ungeniert ich vor acht Tagen einigen hohen MK ins Gewissen geredet habe. Wer bin ich denn, daß ich mich erkühnen konnte, in Belange der Taktik und der Strategie hineinzureden? Darf das einer, der es den ganzen Aktivdienst nie zu einem höheren Sold als Franken 2.20 im Tag gebracht hat?

O ja, man darf. Wozu haben wir sonst eine direkte Demokratie, hä? Das ist ja gerade das Schöne daran: Jeder darf direkt mitreden, weil auch jeder direkt miteinbezogen wird, sobald's ans Zahlen oder ans Leisten geht. Es ist da mit

dem Militär ein wenig wie mit der Schule, und die hohen Militärs können sich mit den Schulmeistern trösten: Jeder ist einmal in die Schule gegangen – mit welchem Erfolg, steht hier nicht zur Diskussion – und weiß darum auch, wie's gemacht wird; er fühlt sich durchaus als Fachmann, wenn er dem Schulmeister am Zeug flickt und ihm bis ins Detail sagt, wie er's zu machen habe. «Mir si o einisch i d Schuel gange, däich wou däich!»

Und wir alle sind, däich wou däich, auch einmal im Militär gewesen. Darum fühlen wir uns auch als Fachleute in diesem Gebiet. Als Soldaten minderen Grades sind wir zwar passiv (= leidend) beteiligt am Militärdienst, als Steuerzahler und Stimmbürger aber aktiv. Wir

wollen da aber nicht haarspalterische Unterschiede machen – man hat uns nicht umsonst schon in der Primarschule erklärt, in der Schweiz gebe es niemals eine Kluft zwischen Volk und Armee, weil sie eins seien. Man kann doch nicht mit sich selber prozedieren, oder? – Also!

Es ist somit unbestritten, daß in einer direkten Demokratie, wie wir sie haben, auch gewöhnliche Dätel, gefreute Gefreite, Uof. aller Denominationen, Subalternoffiziere und andere bescheidene Existenzen in Wehrfragen mitzureden haben. Das Volk ist schließlich souverän. So brauchte ich eigentlich kein unbehagliches Gefühl zu haben, weil ich vor acht Tagen gewisse MK auf die Gabel nahm; das war mein gutes Recht als Bürger. Wenigstens hatte ich das geglaubt. Aber ...

Was wir da bis jetzt getrieben haben, das war Wandeln in konventionellen Denkbahnen, und gerade im Militärischen veraltet das Konventionelle gar furchtbar rasch. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit ... Das wußte schon Schiller, und der hat doch nicht zu lesen bekommen, was wir kürzlich zu lesen bekamen, und zwar in der «Weltwoche» Nr. 1607.

Es ist bekanntlich berufliche Pflicht

eines Journalisten, über Dinge zu berichten, die den Leser interessieren. Es hat uns alle interessiert, als wir vernahmen – wenn auch erst lange hintendrein – daß der Protokollchef des Politischen Departements, Herr Minister Serra, sich bei offizieller Gelegenheit antisemitische Reden habe zuschulden kommen lassen. Er wurde dafür von seinem Amtsvorsteher gerügt. Diesen Vorfall nahm Dr. Hans Gmür zum Anlaß, eine richtig glatte, ironische Glosse zu schreiben unter dem Titel «Protokollchef in der Wüste». Man kann in guten Treuen der Meinung sein, daß auch für einen Beamten im Ministerrang das weise Wort gelte: «Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein» – und daß darum der Herr Minister, dessen Sympathien so sehr

**MALEX**  
gegen  
**Schmerzen**